

VI KEELAND / PENELOPE WARD  
The Story of a Love Song

*Die Romane von Vi Keeland und Penelope Ward bei LYX:*

Hate Notes

Park Avenue Player

The Story of a Love Song

Sleepless in Manhattan (*erscheint 25. 06. 2021*)

British Player (*erscheint 30. 09. 2021*)

*Die One-More-Reihe:*

One More Chance

One More Promise

One More Kiss

One More Time

*Das Rush-Duett:*

Rebel Soul

Rebel Heart

*Außerdem von Vi Keeland:*

Touchdown – Er will doch nur spielen

*Außerdem von Penelope Ward (exklusiv als E-Book):*

Off Limits – Wenn ich von dir träume

Hate You, Love You

VI KEELAND / PENELOPE WARD

The Story of a  
LOVE  
SONG

Roman

*Ins Deutsche übertragen  
von Anika Klüver*

LYX

LYX in der Bastei Lübbe AG  
Dieser Titel ist auch als E-Book und als Hörbuch erschienen.



Die Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel »Dirty Letters«  
bei Montlake Romance, Seattle.

[www.apub.com](http://www.apub.com)

Amazon, the Amazon logo, and Montlake Romance are trademarks  
of Amazon.com, Inc., or its affiliates.

Copyright © 2019. DIRTY LETTERS by Vi Keeland & Penelope Ward

All rights reserved.

The moral rights of the author have been asserted.

This is a work of fiction. Names, characters, organizations,  
places, events, and incidents are either products of the  
author's imagination or are used fictitiously.

No part of this book may be reproduced, or stored in a retrieval system,  
or transmitted in any form or by any means, electronic,  
mechanical, photocopying, recording, or otherwise,  
without express written permission of the publisher.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2021 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Christiane Wirtz

Umschlaggestaltung: © Guter Punkt, München |

[www.guter-punkt.de](http://www.guter-punkt.de) unter Verwendung von Motiven von

© iStock/aetb und © Plainpicture/Design Pics/LJM Photo

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Gesetzt von der Adobe Caslon

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7363-1444-3

1 3 5 7 6 4 2

Sie finden uns im Internet unter [lyx-verlag.de](http://lyx-verlag.de)  
Bitte beachten Sie auch: [luebbe.de](http://luebbe.de) und [lesejury.de](http://lesejury.de)

*Für alle, die unter Angstzuständen leiden.  
Ihr seid nicht allein.*



## I. KAPITEL

### Luca

*Oh Mann, es geht wieder los.*

Ich schob meinen Einkaufswagen vorwärts, anstatt in den Gang abzubiegen, in den ich ursprünglich hatte gehen wollen. Aber nach ein oder zwei Schritten konnte ich einfach nicht mehr anders. Ich wich weit genug zurück, um mich hinter den Waren am Kopfende des Regals zu verstecken, und reckte den Kopf vor, um die Situation zu beobachten.

Eine Frau mit krausem, total unnatürlich rotem Haar stellte ein Deodorant zurück ins Regal und nahm sich ein neues. Sie zog die Kappe von dem Stick und roch daran. Dann hob sie eine Seite ihres Oberteils hoch und schmierte sich das Deodorant unter ihre Achsel, um danach zur anderen Seite zu wechseln. Sie schraubte die Kappe wieder auf den Stick, studierte das Angebot im Regal eine Weile lang und griff dann nach einer anderen Marke. Wieder zog sie die Kappe ab, roch daran und schmierte sich etwas unter die Achseln. Ich beobachtete sie und war vollkommen fasziniert davon, wie systematisch sie vorging, während sie sechs verschiedene Deodorants ausprobierte, bis schließlich ein Mitarbeiter des Ladens bemerkte, was sie tat. Als sie beide einander anbrüllten und den Gang hinuntergingen, nahm ich das als mein Stichwort, meine Einkaufstour zu Ende zu bringen.

Vor ein paar Monaten hatte ich beobachtet, wie ein Mann

ein Dutzend Grillhähnchen *probiert* hatte. Er hatte die Plastikabdeckung von jedem einzelnen entfernt, ein Bein abgerissen, einen großen Bissen genommen, das Bein dann wieder in den entstandenen Hohlraum im Hähnchen gestopft und die Plastikabdeckung darüber geschlossen. Als ich dem Geschäftsführer davon berichtet hatte, hatte er geseufzt und einem Angestellten zugerufen, dass er Mr Hammond holen solle. Wenn man seine Lebensmitteleinkäufe um zwei Uhr morgens in einem rund um die Uhr geöffneten Supermarkt erledigte, begegnete man einer einzigartigen Sorte von Menschen.

*Ich füge mich da gut ein.*

»Wie geht es Ihnen heute, Luca?«, fragte Doris, die Kassiererin, als ich meine Einkäufe aufs Kassenband legte. Sie arbeitete schon in diesem Supermarkt, als ich vor etwa fünf Jahren anfang, hier einzukaufen – sie war eine wirklich nette Frau. Ich wusste, dass sie neun Enkel hatte und der zehnte unterwegs war. Tagsüber passte sie auf ein paar von ihnen auf, weswegen sie hier im Supermarkt die Nachtschicht übernahm. Doris war auch eine der wenigen Personen, denen ich je den wahren Grund dafür verraten hatte, warum ich mitten in der Nacht knappe fünfundsechzig Kilometer von meinem Wohnort entfernt einkaufte.

»Es geht mir gut.« Sie scannte eine Packung Lakritz gefolgt von zwei Packungen Chips und zwei Schachteln mit abgepackten Brownies. Das waren nicht meine üblichen Artikel, also erklärte ich: »Ich kaufe Vorräte für eine längere Autofahrt, ich bin nicht schwanger.«

Doris zog die Augenbrauen hoch. »Eine Autofahrt? Das muss ein besonderer Anlass sein, wenn Sie sich für längere Zeit in ein kleines Auto einsperren.«

»Ich muss die Wohnung meines Vaters in Manhattan ausräumen.«

»Er ist letztes Jahr gestorben, richtig?«



Ich nickte. »Ich habe es lange vor mir hergeschoben. Ich würde lieber Waterboarding über mich ergehen lassen, als einen Fuß auf eine winzige Insel mit achteinhalb Millionen Einwohnern zu setzen. Ganz zu schweigen davon, stundenlang in einem Auto festzusitzen und auf dem Weg dorthin in zahlreichen Staus zu stehen – das ist die reinste Folter.«

Doris runzelte die Stirn. »Können Sie nicht jemanden engagieren, der das für Sie erledigt?«

Ich *hatte* jemanden engagiert. Dann sorgten jedoch meine eigenen Schuldgefühle und mein Therapeut Dr. Maxwell dafür, dass ich mich dafür entschied, mich selbst darum zu kümmern. Aber irgendwann führte der Stress, den die Gedanken an all diese Menschen in New York City in mir auslösten, bei mir zu Schlafproblemen, und ich beauftragte die Firma erneut. Dann stornierte ich den Auftrag. *Schon wieder*. Dann beauftragte ich eine andere Firma, weil es mir zu peinlich war, dieselbe Firma noch ein drittes Mal anzuheuern. Und wieder stornierte ich. *Ein ewiger Kreislauf*. Bis ich keine Zeit mehr hatte und, tja, jetzt musste es eben morgen passieren.

»Das ist einfach eine Sache, die ich selbst erledigen muss.«

Doris wirkte aufrichtig besorgt. »Werden Sie denn zurechtkommen? Ich bin eine gute Beifahrerin, falls Sie eine Freundin brauchen, die Sie begleitet.«

Ich lächelte. »Danke, Doris. Das ist wirklich großzügig von Ihnen. Aber ich habe bereits jemanden, der mich begleitet. Wir brechen morgen Abend auf, um dem schlimmsten Verkehr aus dem Weg zu gehen.«

Doris scannte meine letzten Artikel, und ich zog meine Kreditkarte durch das Lesegerät. Bevor ich ging, griff ich in meinen Einkaufswagen und nahm eine Tüte mit Kirschen sowie eine Packung Kekse mit Zartbitterschokolade heraus. Ich legte beides ans Ende ihrer Kasse, so wie immer.

»Die Kirschen sind für Ihre Enkel. Verstecken Sie die Kekse vor den kleinen Monstern.«

Sie dankte mir. »Ich wünsche Ihnen eine sichere Reise, Schätzchen. Ich bin gespannt, wie es laufen wird.«

*Ja, ich auch.* Das würde wirklich ein verdammt interessanter Trip werden.

»Du könntest dich besser darauf konzentrieren, dich zu entspannen, wenn ich mein Auto fahren würde. Vielleicht solltest du dir ein paar dieser Atemübungen anhören, die ich dir gegeben habe.«

Ich warf einen Blick auf Dr. Maxwells verbeulten Cadillac, der in meiner Einfahrt stand. Der Mann sollte gar nicht mehr Auto fahren. Tatsächlich war er ein perfektes Beispiel dafür, warum Leute ab einem gewissen Alter eine erneute Führerscheinkprüfung ablegen sollten, um weiterhin am Straßenverkehr teilnehmen zu dürfen. *Entspannung* wäre das Letzte, wozu ich in der Lage wäre, wenn er am Steuer säße. Außerdem wusste er, dass ich so viel Kontrolle haben musste wie nur irgend möglich.

Ich ließ den Wagen an, und mein Fliege tragender Beifahrer hob ein Fernglas an seine Augen und starrte aus dem Fenster. Ich brauchte einen neuen Therapeuten, denn wie konnte ich nur denken, dass es eine gute Idee war, diese Reise zusammen mit meinem aktuellen Therapeuten anzutreten?

»Bist du bereit, Doc?«

Er nickte und ließ das Fernglas sinken. »Ich war noch nie im Big Apple. Ich kann es kaum erwarten zu sehen, welchen Vögeln wir dort begegnen werden.«

Ich schüttelte den Kopf. »Tauben, Doc. Ratten mit Flügeln. Denen werden wir begegnen.«

Wir brachen zu unserer siebenstündigen Fahrt von Vermont nach Manhattan auf. Die ersten paar Stunden verliefen ereig-

nislos, bis wir in einen Stau gerieten. Ich fing an zu schwitzen – buchstäblich –, und meine Fingerspitzen kribbelten. *Oh nein. Nicht während ich fahre.*

Die Angst vor dem drohenden Panikanfall war beinahe genauso schlimm wie der eigentliche Anfall. Mein Herz raste, und mir wurde schwindelig. Manchmal musste ich mich während eines besonders heftigen Anfalls übergeben, und ich wollte ganz sicher *nicht*, dass das passierte, während ich in einem fahrenden Auto saß.

Ohne lange nachzudenken, nahm ich die nächste Ausfahrt, um dem beengenden Gefühl zu entkommen, zwischen unbeweglichen Autos gefangen zu sein. Das Bremsen riss Dr. Maxwell aus seinem Nickerchen. Er wachte auf und umklammerte sofort den Haltegriff über seiner Tür.

»Was ist passiert? Was ist los?«

»Nichts. Wir sind nur in einen Stau geraten. Mein Herz fing an zu rasen, und ich musste die Ausfahrt nehmen.«

Nur der Doc würde angesichts dessen, was ich gerade gesagt hatte, erleichtert wirken. Er ließ den Haltegriff los und sprach mit beruhigender Stimme. »Entspann deinen Griff am Lenkrad, Luca.«

Ich schaute auf meine Hände. Die Knöchel waren weiß, und die Finger drumherum knallrot. Ich tat, was er verlangte. Ich mochte dem verrückten Doc nicht zutrauen, ein Auto zu fahren, aber er wusste, wie er mich von meinen Panikanfällen ablenkte.

Ich nickte und sagte: »Ich habe es mit einer Atemtechnik versucht, aber das hat offensichtlich nicht funktioniert.«

»Erzähl mir, was du jetzt gerade machst.«

Ich schaute kurz zu ihm und dann wieder auf die Straße, während ich auf der Nebenstraße weiterfuhr. »Was ich mache? Ich fahre.«

»Nein. Erzähl mir, wozu du in der Lage warst, als sich der Panikanfall ankündigte.«

»Ich nahm die Ausfahrt?« Ich war mir nicht sicher, worauf er hinauswollte.

»Das ist richtig. Du hast das Auto von einer Straße auf eine andere Straße gesteuert, auf der du dich sicherer fühltest. Das kannst du tun. Und außerdem kannst du jederzeit anhalten und aussteigen, wenn dir danach zumute ist.«

Ich nickte. Natürlich hatte er recht. Aber er sprach nicht einfach nur das Offensichtliche aus. Er rief mir ins Gedächtnis, dass *ich* diejenige war, die die Kontrolle über die Situation hatte und diese Kontrolle auch ausgeübt hatte, als ich das Gefühl bekam, das tun zu müssen. Der größte Teil meiner Angststörung bestand in der überwältigenden Angst, gefangen zu sein. Deswegen mied ich Menschenmassen, Verkehr, öffentliche Verkehrsmittel oder kleine Räume. Ich war jedoch trotzdem in der Lage, zu Fuß in einer geschäftigen Stadt herumzulaufen. Wenn ich die Kontrolle darüber hatte, mich aus einer Situation zu entfernen, half mir das dabei, meine Angst im Griff zu behalten.

»Hol tief Luft, Luca.«

Ich atmete durch die Nase ein und durch den Mund wieder aus. Ein Schauer lief über meine Haut, und das beruhigte mich tatsächlich ein wenig. Mein Körper wurde schwitzig, wann immer ich einen Panikanfall bekam. Oft bedeckte dann ein Schweißfilm mein ganzes Gesicht, weil meine Körpertemperatur anstieg. Ein Schauer bedeutete, dass sich mein Körper wieder abkühlte.

»Erzähl mir von der Verabredung, die du am Samstagabend hattest.«

Mir war klar, dass er versuchte, mich abzulenken und meinen Verstand auf etwas anderes als den drohenden Panikanfall

zu richten, aber das war für mich in Ordnung. »Er brachte ... *seine Mutter* mit.«

Der Doc zog die Augenbrauen zusammen. »Seine Mutter?«

»Ja. Zu einem Picknick, das ich vorbereitet hatte.« Für gewöhnlich wählte ich für eine erste Verabredung ein Picknick am Mittag im Park, egal wie das Wetter war. Das ermöglichte es mir, überfüllte Restaurants zu meiden und die Situation trotzdem locker zu halten. Also wählte ich entweder das oder mein Zuhause. Doch der letzte Kerl, den ich zum Abendessen zu mir nach Hause eingeladen hatte, ging davon aus, dass ich ihm damit auch Sex gleich bei der ersten Verabredung angeboten hätte.

»Warum in aller Welt sollte er seine Mutter mitbringen?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Er sagte, er habe ihr gegenüber unsere Pläne erwähnt, und sie meinte daraufhin, sie sei noch nie in diesem Park gewesen.«

Das hatte ich davon, dass ich Männern gegenüber ehrlich war und ihnen vor unserer ersten Begegnung von meinen Problemen erzählte – ich bekam immer die *Spinner* ab. Aber es war nicht fair, die Tatsache zu verbergen, dass ich nicht mit ihnen ausgehen konnte wie eine normale fünfundzwanzigjährige Frau. Es war nicht weiter schockierend, dass Männer dazu neigten, recht schnell zu verschwinden, wenn man ihnen von sich erzählte und dabei Wörter wie »agoraphob« und »Angstzustände« benutzte. Was wiederum bedeutete, dass diejenigen, die für Verabredungen übrig blieben, nicht besonders brauchbar waren.

Als mir klar wurde, dass mich unsere Unterhaltung abgelenkt und mir dabei geholfen hatte, den drohenden Panikanfall abzuwehren, sagte ich: »Danke übrigens. Ich fühle mich schon sehr viel besser. Ich werde mal auf diesem leeren Parkplatz da vorne anhalten, aussteigen und mich ein wenig strecken.«

Der Doc lächelte, weil er wusste, dass Yoga eine meiner Methoden war, um mich zu beruhigen. »Braves Mädchen.«

Der Rest der Reise verlief beinahe friedlich – abgesehen von ein paar zusätzlichen Umwegen und der Tatsache, dass der Doc mit seiner *Freundin* telefonierte und die Lautstärke des Handys dabei so stark eingestellt hatte, dass ich hören konnte, wie sie ihn daran erinnerte, sein Viagrarezept einzulösen. Ich hatte die Fahrtzeit so berechnet, dass wir Manhattan mitten in der Nacht erreichen würden, damit ich dem Verkehr so gut wie möglich aus dem Weg gehen konnte. Und wir hatten das Glück, einen Parkplatz an der Straße zu erwischen, da eine Tiefgarage für mich nicht infrage kam. Mein Therapeut hatte für sich ein Hotel gebucht, das nur einen halben Block von der Wohnung meines Vaters entfernt lag.

»Doc. Wach auf. Wir sind da.«

Er öffnete verwirrt die Augen, und ich fühlte mich schlecht, weil ich seinen Schlaf stören musste.

»Was? Hm? Oh. Okay. Wir sind da. Ja. Okay.«

Ich begleitete ihn zu seinem Hotel und wartete draußen, um sicherzugehen, dass er problemlos einchecken konnte.

»Danke noch mal, dass du mit mir hergefahren bist, Doc. Ruf mich an, falls du morgen früh Lust auf Frühstück hast. Ich weiß, dass es schon spät ist, also falls nicht, dann sehen wir uns vielleicht zum Mittagessen.«

Der Doc tätschelte meine Schulter. »Ruf mich an, wenn du mich brauchst. Jederzeit, Luca. Und du hast das heute gut gemacht. Wirklich gut. Ich bin stolz auf dich.«

Ich wusste, dass er es ehrlich meinte.

Auch wenn ich während der letzten paar Stunden der Fahrt müde gewesen war, war ich plötzlich hellwach, als ich das Zuhause meines Dads betrat. Bei meinem Vater in der Wohnung zu sein, ohne dass er da war, war ein absolut seltsames Gefühl.

Er war nun schon seit einem Jahr tot – allerdings würde man das nicht vermuten, wenn man sich hier umschaute. Mrs Cascio, Dads Nachbarin, hatte alle paar Tage nach dem Rechten gesehen, die Post reingeholt und regelmäßig die Spinnweben beseitigt.

Ich ging umher und öffnete alle Fenster, weil mir frische Luft immer dabei half, mich weniger gefangen zu fühlen. Dads Bücherregale wurden immer noch von gerahmten Fotos gesäumt, von denen seit Moms Tod vor fünf Jahren kein einziges aktualisiert worden war. Ich hob einen kleinen silbernen Doppelrahmen hoch. Auf der linken Seite befand sich ein Foto von mir in meiner Pfadfinderinnenuniform. Die rechte zeigte eins, auf dem ich auf dem Schoß meines Vaters saß, während ich mich vorbeugte und die Kerzen auf einem Geburtstagskuchen auspustete. Ich muss sechs Jahre alt gewesen sein. Ein großer Elfenbeinrahmen präsentierte das Hochzeitsfoto meiner Eltern. Ich fuhr mit einem Finger an Moms Schleier entlang. Alle sagten mir ständig, dass ich wie sie aussehe, aber als Kind und Jugendliche konnte ich keinerlei Ähnlichkeit feststellen. Nun jedoch war ich ihr Ebenbild. Ich konnte nur schwer glauben, dass sie nun beide nicht mehr da waren.

Auf dem kleinen Esstisch lag ein Stapel Post. Ich hatte veranlasst, dass Dads Post an meine Adresse weitergeleitet wurde, also handelte es sich größtenteils um Kataloge und Werbung. Einmal im Monat hatte mir Mrs Cascio alles zugeschickt, auch wenn ich ihr mitgeteilt hatte, dass das nicht nötig sei.

Gedankenverloren ging ich den Stapel durch und rechnete nicht damit, etwas Wichtiges zu finden. Aber ich hielt inne, als ich einen Umschlag entdeckte, der an mich adressiert war – nun ja, nicht an mich, sondern an Luca Ryan. Das war ein Name, den ich schon sehr lange nicht mehr gehört hatte. In der zweiten Klasse rief meine Lehrerin, Mrs Ryan, ein Brief-

freundschaftsprojekt mit einer kleinen Stadt in England ins Leben. Aus Sicherheitsgründen durften wir nicht unsere echten Nachnamen angeben, also benutzte die gesamte Klasse ihren Nachnamen – daher war ich Luca Ryan.

Ich warf einen Blick auf den Absender, um herauszufinden, wer den Brief geschickt hatte.

*G. Quinn.*

Wow, ernsthaft? Das konnte nicht sein.

Ich betrachtete den Poststempel. Er stammte von einem Postfach in Kalifornien, nicht aus England, aber ich kannte keinen anderen Quinn als Griffin. Und die Handschrift kam mir ziemlich bekannt vor. Doch unser letzter Briefaustausch war fast acht Jahre her. Warum sollte er mir jetzt schreiben?

Neugierig riss ich den Umschlag auf und suchte am unteren Ende des Briefs nach dem Namen. Er stammte definitiv von Griffin. Ich fing oben an zu lesen.

*Liebe Luca,*

*magst du Scotch? Ich erinnere mich daran, dass du sagtest, dass du den Geschmack von Bier nicht mögen würdest. Aber wir sind nie dazu gekommen, unsere Vorlieben für harten Alkohol zu vergleichen. Vielleicht fragst du dich jetzt, warum das so ist. Ich werde dir auf die Sprünge helfen: Weil du vor acht verdammten Jahren einfach aufgehört hast, meine Briefe zu beantworten.*

*Ich wollte dich wissen lassen, dass ich deswegen immer noch sauer bin. Meine Mum sagte immer, dass ich dazu neige, nachtragend zu sein. Aber ich sehe es lieber so, dass ich mich an die Tatsachen erinnere. Und Tatsache ist: Du bist scheiße. So, jetzt ist es raus. Ich habe diesen Mist sehr lange für mich behalten. Versteh mich nicht falsch, ich bin nicht besessen oder so was. Ich sitze nicht zu Hause und denke den ganzen Tag lang über dich*



*nach. Tatsächlich sind hin und wieder ganze Monate vergangen, in denen du mir nicht ein einziges Mal in den Sinn gekommen bist. Aber dann huscht plötzlich wie aus dem Nichts ein willkürlicher Gedanke durch meinen Kopf. Zum Beispiel sehe ich ein Kind in einem Kinderwagen, das Lakritz isst, und muss an dich denken.*

*Randbemerkung: Ich habe es als Erwachsener noch mal probiert und finde immer noch, dass es wie Schuhsohle schmeckt, also vielleicht hast du einfach keinen Geschmack. Vermutlich magst du nicht mal Scotch.*

*Wie dem auch sei, ich bin mir sicher, dass dich dieser Brief nicht erreichen wird. Und falls er durch irgendein Wunder doch bei dir landet, wirst du nicht antworten. Aber falls du das hier liest, solltest du zwei Dinge wissen.*

*1. Der Macallan von 1926 ist den höheren Preis absolut wert. Er geht runter wie Öl.*

*2. Du bist scheiße.*

*Bis dann, Verräterin*

*Griffin*

*Was zum Teufel soll das denn jetzt?*

## 2. KAPITEL

Luca

*Du bist scheiße.*

*Du bist scheiße.*

*Du bist scheiße.*

Seit ich diesen Brief geöffnet hatte, konnte ich mich auf nichts anderes mehr konzentrieren.

Während ich die Sachen meines Vaters zusammenpackte, beherrschten die Gedanken an einen Jungen – nun ja, mittlerweile war er wohl ein Mann –, der mir einst sehr wichtig gewesen war, meinen Kopf.

Eine Textnachricht von Doc unterbrach meine geistige Reise in die Vergangenheit.

**Doc:** Ich hätte schwören können, dass ich im Central Park gerade eine Meise gesehen habe.

*Eine Meise?*

**Luca:** Was?

**Doc:** Eine Blaumeise.

**Luca:** Ah. Vogelbeobachtungen. Ich hätte es wissen sollen.

**Doc:** Blaumeisen kommen in Amerika gar nicht vor, also kann es keine gewesen sein. Aber wenn es keine Meise war, was war es dann? Das letzte Mal habe ich eine in England gesehen!

Die Tatsache, dass er England erwähnte, war seltsam – beinahe wie ein Zeichen des Universums, wenn man den Brief von Griffin bedachte – obwohl der Brief technisch gesehen aus Kalifornien kam. Ich musste wirklich mal tief durchatmen und mit dem Doc darüber reden. Ich hatte Griffin ihm gegenüber noch nie zuvor erwähnt.

Luca: Ich muss mit dir über etwas reden. Kannst du zu mir kommen?

Doc: Ich denke, dass es dir guttun würde, dich mal nach draußen zu wagen.

Ich seufzte, wusste aber, dass er recht hatte. Ich musste jedoch erst sichergehen, dass er sich nicht an einem überfüllten Ort befand.

Luca: Ist im Park gerade viel los?

Doc: Nein. Zumindest nicht da, wo ich sitze.

Luca: Okay. Wo genau kann ich dich finden?

Als ich die Statue des Falkners im Central Park erreichte, saß der Doc auf einer Bank und war von Tauben umgeben. Er hatte sein Fernglas gen Himmel gerichtet, und als er es auf Augenhöhe absenkte, zuckte er zusammen, weil er sich erschreckte.

»Tja, sieht so aus, als hättest du dein Seelentier gefunden«, neckte ich ihn. »Ich schätze, es hat sich herumgesprachen, dass der größte Vogelliebhaber, der New York City je besucht hat, in der Stadt ist.«

»Schön wär's. Aber das war das Brot. Es braucht nicht viel, um ihre Aufmerksamkeit zu erlangen. Das Problem ist, dass sie es nicht verstehen, wenn man keins mehr hat. Ehe man sich versieht, befindet man sich in einem Alfred-Hitchcock-Film.«

Er wandte sich mir zu und studierte meinen Gesichtsausdruck. »Was ist los, Luca? Du wirkst ein wenig nervös. Hast du Probleme damit, draußen zu sein?«

»Nein, das ist es nicht.«

»Stresst dich das Packen? Brauchst du meine Hilfe?«

»Nein. Eigentlich bin ich in dieser Hinsicht ziemlich produktiv gewesen.« Vorsichtig hob ich den Deckel von dem Kaffeebecher, den ich gerade an einem Stand an der Ecke gekauft hatte, und pustete auf den heißen Inhalt. »Aber es ist noch etwas anderes passiert.«

»Oh?«

Ich trank einen Schluck und nickte. »Ich habe überraschend einen Brief von einem alten Brieffreund erhalten. Sein Name ist Griffin. Der Brief lag in einem Stapel Post, die normalerweise zu mir nach Vermont geschickt wird.«

»Und warum hat dich der Brief so aus der Fassung gebracht?«

»Ich habe das erste Mal seit vielen Jahren wieder etwas von ihm gehört, und der Brief war ... ein wenig aggressiv ... vorwurfsvoll. Im Grunde genommen hat er mir mitgeteilt, dass ich scheiße bin. Das tat weh, weil ... er in gewisser Weise recht hat. Ich habe ihm nie richtig erklärt, warum ich vor acht Jahren aufhörte, seine Briefe zu beantworten.«

Der Doc schloss kurz verständnisvoll die Augen und schien genau zu wissen, worauf ich hinauswollte. »Vor acht Jahren ... das Feuer.«

Ich nickte einfach nur.

Vor acht Jahren änderte sich mein ganzes Leben.

Mit siebzehn war ich eine völlig normale Teenagerin. Freitags abends schaute ich meinem Freund, der der Kapitän der Footballmannschaft war, von der Tribüne aus zu, wie er Touch-down-Pässe warf. Ich ging mit meinen Freunden ins Einkaufs-

zentrum und besuchte Konzerte. Damals hätte ich noch nicht einmal sagen können, was Agoraphobie überhaupt war. Ich hatte vor nichts auf der Welt Angst.

Mein Leben, wie ich es kannte, endete am vierten Juli während meines letzten Schuljahrs. Es sollte ein traumhafter Sommer werden, doch stattdessen wurde es mein schlimmster Albtraum.

Meine beste Freundin Isabella und ich waren in New Jersey auf einem Konzert unserer Lieblingsband, den Steel Brothers, als ein in der Nähe gezündeter Feuerwerkskörper auf dem Dach der Konzerthalle landete und ein Feuer auslöste, das das gesamte Gebäude verschlang. Über hundert Menschen starben, darunter auch Isabella. Ich kam nur deswegen mit dem Leben davon, weil ich zufällig Schlang stand bei den Getränkeständen, die sich im unteren Stockwerk und damit weit genug von dem Ausgangspunkt des Brandes entfernt befanden.

»Tja, du weißt ja, wie lange ich mich mit dem Gefühl gequält habe, dass ich es nicht verdiente zu leben, wenn Izzy sterben musste«, sagte ich. »Wenn sie diejenige gewesen wäre, die uns die Getränke geholt hätte, dann wäre sie noch am Leben. Damals war mein geistiger Zustand für eine Weile so schlecht, dass ich mir nichts von dem gestattete, was mich glücklich machte. Darunter fiel auch der Briefwechsel mit Griffin. Er lebte in England, und wir hatten einander seit der zweiten Klasse geschrieben – ein Jahrzehnt lang. Im Laufe der Jahre waren wir mehr als nur Brieffreunde geworden. Wir waren wirklich enge Vertraute. Als das Unglück geschah ... hörte ich einfach auf, ihm zu schreiben, Doc. Ich verlor mich in meiner eigenen Welt und antwortete ihm nicht mehr. Ich ließ unsere Freundschaft zusammen mit allen anderen Teilen von mir sterben, die sich für mich tot anfühlten.«

Bald darauf fing ich auch an, überfüllte Orte zu meiden, und im Laufe der Jahre verschlimmerten sich meine Ängste. Nun war ich fünfundzwanzig und hatte eine lange Liste an Phobien. Das einzig Gute daran, eine antisoziale Einsiedlerin zu sein, war die Tatsache, dass mir diese Existenz endlose Stunden der Einsamkeit verschaffte, in denen ich schreiben konnte. Mein allererster selbst verlegter Roman war vor ein paar Jahren ein Überraschungserfolg geworden, und bevor ich wusste, wie mir geschah, hatte ich unter dem Pseudonym Ryan Griffin drei Thriller geschrieben, die allesamt Bestseller wurden, und einen Vertrag mit einem großen Verlag in der Tasche.

»Sagtest du, sein Name sei Griffin? Ist das nicht dein ...?«

»Ja. Ryan war der Nachname, den ich in meinen Briefen an ihn benutzte – es war der Nachname meiner Lehrerin. Und Griffin kommt von *diesem* Griffin.«

Er wirkte fasziniert. »Das ist so interessant, Luca.« Es war schon lange her, dass ich dem Doc neues Material zum Analysieren gegeben hatte.

Als sich meine Bücher damals plötzlich so gut verkauften, wurde mir klar, dass ich nicht nur meine Karriere, sondern auch mein Leben in den Griff bekommen wollte. Zu diesem Zeitpunkt fand ich Dr. Maxwell, der schon halb im Ruhestand war und als einziger Seelenkämpfer in Vermont Hausbesuche bei Agoraphobikern machte. Was ich damals noch nicht wusste, war, dass der Doc sogar noch seltsamer war als ich – was natürlich bedeutete, dass er irgendwann mein neuer bester Freund wurde. Wir führten eine total seltsame Patient-Arzt-Beziehung, das war mir bewusst, aber für uns funktionierte es. Und der Umstand, dass mein von Bäumen gesäumtes Grundstück ein Paradies für Vögel war, erwies sich als recht hilfreich.

»Wann hat Griffin dir vor diesem Mal denn zuletzt geschrieben?«, fragte er.

»In dem ersten Jahr nachdem ich aufgehört hatte, auf seine Briefe zu antworten, schrieb er mir noch ein paarmal. Dann gab er schließlich auf, weil er wohl nicht mehr damit rechnete, noch mal einen Brief von mir zu erhalten. Ich war damals einfach nur wie betäubt. Und als mir schließlich klar wurde, was ich getan hatte – dass ich eins der wertvollsten Dinge in meinem Leben sabotiert hatte –, schämte ich mich zu sehr, um den Kontakt wieder aufzunehmen.« Ich seufzte und gestand die schmerzhafteste Wahrheit ein. »In vielerlei Hinsicht bestrafte ich mich mit dem Verlust von Griffin dafür, dass ich das Feuer überlebt hatte.«

Er starrte eine Weile lang ins Leere, um das alles zu verarbeiten. »Tja, dein Pseudonym ist zweifellos ein Beweis dafür, dass du in irgendeiner Weise immer noch an Griffin hängst.«

»Absolut. Ich habe ihn niemals vergessen. Ich hätte nur nie gedacht, dass ich noch mal von ihm hören würde. Ich bin schockiert. Aber ich kann ihm seine Verärgerung nicht mal vorwerfen. In seinen Augen habe ich es verdient. Er weiß nicht, was wirklich passiert ist.«

»Was sollte dich davon abhalten, es ihm jetzt zu erklären? Ihm zurückzuschreiben wäre sicher von therapeutischem Nutzen und lange überfällig.«

»Er hasst mich, Doc.«

»Er *hasst* dich nicht. Wenn das so wäre, hätte er dir nach all den Jahren nicht geschrieben. Du beschäftigst ihn eindeutig immer noch. Er mag wütend sein. Aber normalerweise lässt man sich von seiner Wut nicht so sehr beeinflussen, wenn einem die andere Person nicht trotzdem auch noch wichtig ist.«

Ich wusste, dass ich Griffin einst wichtig gewesen war. Mir hatte er auch sehr viel bedeutet. Unseren Kontakt abubrechen war eine der Entscheidungen, die ich in meinem Leben am

meisten bereute. Tja, abgesehen davon, dass ich auf dem Konzert losgegangen war, um Getränke zu holen.

Als ich mir ein paar Erinnerungen an Griffin ins Gedächtnis rief, musste ich unwillkürlich lächeln.

»Er war so witzig. Ich hatte immer das Gefühl, dass ich ihm alles erzählen konnte. Doch das Seltsame ist, dass wir zwar eigentlich nichts über die wahre Identität des anderen wussten, er mein wahres Ich zu diesem Zeitpunkt aber vermutlich besser kannte als jeder andere. Tja, er kannte die Person, die ich damals *war*.«

»Diese Person bist du immer noch, Luca. Nur ein wenig ...«  
Er zögerte.

»Spezieller?«

»Nein.«

»Verrückter?«

»Ich wollte verletzlicher sagen.«

Der Doc richtete seine Aufmerksamkeit auf einen Vogel, der auf der Bank uns gegenüber gelandet war. Sofort hob er das Fernglas an seine Augen.

»Ein Rotkardinal!« Er wandte sich mir zu. »Weißt du, was man über Kardinäle sagt?«

»Was?«

»Dass sie Boten unserer Lieben sind, die von uns gegangen sind. Vielleicht möchtest du darüber nachdenken, was dir unser kleiner roter Freund in genau diesem Moment mitzuteilen versucht, Luca.«

Wir blieben fünf Tage lang in New York. Dann fuhren wir nach Vermont zurück.

Nach so langer Abwesenheit war es eine große Erleichterung für mich, in mein geliebtes Haus – meinen sicheren Hafen – zurückzukehren.



Ich hatte mein Hausschwein, Hortencia, bei einem ortsansässigen Bauern abgeholt, der sich bereit erklärt hatte, auf sie aufzupassen. Wie kommt eine Frau, die sich nur zu Hause aufhält, an ein Hausschwein? Tja, vor ein paar Jahren brach auf einer Farm am Ende der Straße, in der ich wohnte, ein Feuer aus. Als ich hörte, dass ein paar der Tiere gestorben waren, löste das natürlich etwas in mir aus. Der Doc war der Meinung, dass ich mir den Ort, an dem das Feuer gewütet hatte, aus der Nähe ansehen sollte, weil es sich um eine gute Konfrontationsübung handeln würde. Als ich dort ankam, erfuhr ich, dass nicht alle Tiere ums Leben gekommen waren. Ein paar waren noch dort und in einer Übergangsscheune untergebracht. Als ich meinem Schwein in die Augen schaute, sah ich im Grunde genommen mich selbst: ein trauriges, einsames Wesen. Vermutlich hatte auch sie ihre beste Freundin verloren. Also tat ich das, was jede Person getan hätte, die ihre Seelenverwandte gefunden hatte: Ich nahm sie mit nach Hause. Seitdem war sie für mich fast wie ein Kind, und ich verwöhnte sie viel zu sehr. Da ich nicht vorhatte, Kinder zu bekommen, dachte ich mir, dass ich sie ebenso gut wie eins behandeln könnte.

Während ich versuchte, mich zu Hause wieder in meine tägliche Routine einzufinden, ließ mich Griffins Brief einfach nicht los.

*Du bist scheiße.*

*Du bist scheiße.*

*Du bist scheiße.*

Er hatte noch nie ein Blatt vor den Mund genommen, aber nach all dieser Zeit ... war das heftig.

Es fühlte sich so an, als sollte ich deswegen weinen müssen, aber tatsächlich konnte ich nicht mehr weinen. Der Doc und ich scherzten oft über die Tatsache, dass ich unfähig war, Tränen zu vergießen. Er hatte mich dazu gedrängt zu weinen, alles

rauszulassen, aber es war mir nie gelungen – nicht seit dem Unglück. Nicht mal, als mein Vater starb.

Ich wagte mich nach unten in meinen Keller und machte mich auf die Suche nach der Plastikkiste, in der ich Griffins alte Briefe verstaubt hatte – ich hatte sie alle aufbewahrt.

Vielleicht konnte ich irgendwie wieder einen Zugang zu ihm finden, indem ich einen oder zwei erneut las, und dann besser entscheiden, ob ich ihm zurückschreiben sollte oder nicht. Wenn ich auf seinen aggressiven Brief reagierte, könnte ich damit in ein gewaltiges Wespennest stechen. Vielleicht war es besser, keine schlafenden Hunde zu wecken. Auf diese Weise würden meine Erinnerungen an ihn größtenteils positiv bleiben. Andererseits könnte mir eine Antwort auch einen dringend benötigten Abschluss bringen, selbst wenn er mir nie wieder zurückschreiben würde.

Ich öffnete den Behälter und schloss die Augen, während ich einen Brief auswählte. Ich wollte das Schicksal nicht manipulieren, indem ich einen bestimmten Brief heraussuchte, um ihn zu lesen. Ich ließ den Zufall entscheiden.

Als ich das Datum sah, wurde mir klar, dass es einer der älteren war. Damals mussten wir ungefähr zehn Jahre alt gewesen sein.

*Liebe Luca,*

*wie geht es dir?*

*Ich bin traurig, weil mir meine Mum und mein Dad mitgeteilt haben, dass sie sich scheiden lassen werden. Sie sagten, dass es nicht meine Schuld sei. Wie ist deine Tanzaufführung gelaufen? Hast du danach Blumen bekommen, so wie du es wolltest? Ich würde dir welche schicken, wenn ich Geld hätte. Dinge nach Amerika zu schicken, kostet eine Menge.  
Ich habe ein Lied für dich geschrieben. Es fängt so an:*

*Luca. Luca. Luca.*  
*I want to buy you a bazooka.*

*Ich bin noch nicht fertig. Ich suche noch nach weiteren Worten,  
die sich auf Luca reimen.*

*Bis dann*  
*Griff*

Ich presste den Brief an meine Brust und dachte an das Bild, das ich von ihm in meinem Kopf hatte. Irgendwo in der Kiste befand sich das eine Foto, das er mir je von sich geschickt hatte. Als wir ungefähr zwölf waren, verstießen wir gegen die inoffiziellen »Regeln« und tauschten schließlich Fotos aus. Ich hatte mich für eins entschieden, auf dem ich für einen Tanzwettbewerb angezogen war. Ich hatte Schminke im Gesicht und trug Steptanzschuhe. Er hatte mir ein Foto von sich vor irgendeinem Gebäude in London geschickt. In jenem Alter fing ich langsam an, mich für Jungs zu interessieren. Ich war definitiv überrascht, als ich feststellte, dass Griffin mit seinen großen braunen Augen und seinem dunklen Haar ziemlich süß war.

Ich würde niemals vergessen, was er mir geschrieben hatte, nachdem er mein Foto erhalten hatte.

*Dreh diesen Brief um, denn auf der Rückseite findest du meine Reaktion auf dein Foto.*

Und als ich ihn dann umdrehte, stand dort:  
*Wow, Luca. Du bist wirklich hübsch!*

Vermutlich war ich noch nie in meinem ganzen Leben so heftig errötet. In diesem Augenblick wurde mir klar, dass meine Gefühle für Griffin vielleicht mehr als nur platonisch waren. Natürlich behielt ich diesen Gedanken tief in meinem Inneren verborgen, denn angesichts der Entfernung zwischen uns war

klar, dass sich nie mehr daraus entwickeln konnte. Keiner von uns hatte genug Geld, um in ein Flugzeug zu steigen und den anderen zu besuchen. Die Entfernung machte es für uns jedoch leichter, dem anderen gegenüber völlig offen zu sein.

Ich erinnerte mich an die Worte dieser süßen, jungen Version von Griffin und verglich sie mit den harten Vorwürfen, die ich vor einer Woche erhalten hatte. Der Unterschied war für mich schwer zu schlucken. Und ich war mir immer noch nicht im Klaren darüber, ob ich ihn kontaktieren sollte, also zog ich einen weiteren Brief aus der Kiste.

Dem Datum zufolge stammte dieser hier aus einer Zeit, in der wir etwa fünfzehn oder sechzehn waren.

*Liebe Luca,*

*ich werde dir ein Geheimnis verraten. Trau Jungs nicht über den Weg. Niemals. Wir werden dir alles erzählen, nur um dich ins Bett zu bekommen. Und wenn es uns dann gelingt, vermasseln wir es, und in buchstäblich zwei Sekunden ist alles vorbei. Okay ... mir kannst du trauen, aber keinem anderen Jungen. (Und das liegt auch nur daran, dass ich weit weg bin und nichts versuchen kann, ansonsten würde ich mir wohl selbst auch nicht trauen.)*

*Jedenfalls ... ich hatte Sex. Ich schätze, dass du dir das vielleicht schon gedacht hast.*

*Es war gut, aber es war nicht so toll, wie ich es mir vorgestellt hatte. Um ehrlich zu sein, war es ein bisschen unbeholfen. In erster Linie war es kurz. Du hast es noch nicht gemacht, oder? Ich hoffe, dass die Antwort Nein lautet. Sie sollte besser Nein lauten, Luca. Falls sie Ja lautet, dann verrate es mir nicht. Ich könnte mit dem Wissen nicht umgehen. (Eigentlich, nein, ich will, dass du es mir verrätst. Aber bevor ich es lese, werde ich vielleicht etwas vom Scotch meines Vaters stehlen müssen.)*

*Meiner Mum geht es besser. Danke der Nachfrage. Sie haben gesagt, dass sich der Krebs nicht über die Eierstöcke hinaus ausgebreitet hat. Das ist gut. (Das ist doch gut, oder?) Weißt du irgendetwas über Eierstockkrebs? Du musst mir sagen, dass alles wieder in Ordnung kommen wird. Ich würde es glauben, wenn es von dir käme. Ich schätze, dass ich es einfach hören muss. Denn ich darf meine Mum einfach nicht verlieren. Lass dir nicht zu viel Zeit mit deiner Antwort. Von dir zu hören macht mir immer gute Laune.*

*Bis dann  
Griff*

Ich seufzte und steckte den Brief zurück in seinen Umschlag. So viele Gefühle.

*Okay, vielleicht noch einen mehr.*

Ich nahm einen weiteren Brief heraus, öffnete ihn und las.

*Liebe Luca,  
hör mir zu. Wenn ich dir nur eine Sache erzähle, die du wirklich glauben musst, dann glaub mir das hier: einmal ein Betrüger, immer ein Betrüger. Woher ich das weiß? Weil mein verdammter Vater einer ist, daher weiß ich das! Ich stamme von einem Betrüger ab.*

*Wenn du also noch mal betrogen werden willst, dann bleib bei diesem dämlichen Verlierer, mit dem du zusammen bist. Hast du das gehört? Das bin ich, der dich von England aus anschreit! Gib diesem Mistkerl KEINE zweite Chance. Mir ist egal, wie leid es ihm angeblich tut.*

*Er verdient dich nicht, Luca. Wirklich nicht.*

*Er kann von Glück reden, dass sich zwischen uns ein Ozean befindet, denn dafür, dass er dich so sehr verletzt hat, hätte ich*

*ihm sonst die Fresse poliert. Dann säße ich jetzt im Gefängnis, und meine Briefe würden mit dem Hinweis bei dir ankommen, dass sie aus einer Strafvollzugsanstalt an dich verschickt worden sind.*

*Kommt es bei dir an, dass ich wütend bin? Denn ich bin verdammt wütend.*

*Wie auch immer ... (Ich musste das loswerden.) Was gibt es sonst noch Neues bei dir?*

*Ich habe tatsächlich eine Neuigkeit. Ich bin einer Band beigetreten. Es sind ein paar Jungs aus der Schule. Lach nicht, aber es ist irgendwie so was wie ... eine Boyband. Nur dass ich viel niedlicher als Harry Styles bin. Aber das kannst du nicht wissen, weil du mich in letzter Zeit nicht gesehen hast. Sollen wir das bald mal ändern? War nur ein Scherz. Kein Stress. Nur so ein Gedanke. Ich weiß, dass du gerne ein Geheimnis bleiben möchtest, und mir gefällt das irgendwie auch. (Aber nur fürs Protokoll: Wenn ich die Wahl hätte, würde ich gerne wissen, wie du jetzt aussiehst.)*

*Schreib bald zurück.*

*Bis dann*

*Griff*

*PS: Ich bin nach wie vor bereit, diesen Mistkerl zu vermöbeln.*

Ich schloss die Augen und lächelte.

Es gab nur einen Brief, den ich nie gelesen hatte. Es war der letzte, der beinahe ein Jahr nachdem ich aufgehört hatte zurückzuschreiben, bei mir ankam. Zu diesem Zeitpunkt schämte ich mich so sehr dafür, dass ich ihm so lange nicht mehr geantwortet hatte, dass ich es nicht ertragen konnte, seine Briefe zu lesen. Damals wusste ich nicht, dass es sein letzter Brief sein würde.

Ich brach meine Regel und durchsuchte den Stapel nach diesem einen ungeöffneten Brief, bis ich ihn fand. Ich wusste, dass der Inhalt nicht erfreulich sein würde, aber ich öffnete ihn trotzdem.

Nichts hätte mich jedoch auf das vorbereiten können, was darin stand. *Nichts.*

*Luca,*

*ist dir aufgefallen, dass ich das »Liebe« weggelassen habe? Ich finde dich nicht mehr lieb. Weil du verdammt noch mal aufgehört hast, auf meine Briefe zu antworten. Du solltest besser tot sein. Das ist alles, was ich zu sagen habe.*

*Warte. So meine ich das nicht. Ich würde mir niemals wünschen, dass du tot bist. Niemals. Ich bin nur so verdammt verwirrt. Ich schreibe, um dir mitzuteilen, dass dies der letzte Brief ist, den du je von mir erhalten wirst.*

*Das ist eine verdamnte Schande, denn ich könnte gerade wirklich eine Freundin gebrauchen, Luca.*

*Meine Mutter ist gestorben.*

*Ich kann nicht glauben, dass ich das tatsächlich schreibe.*

*Vor zwei Monaten haben wir erfahren, dass der Krebs zurückgekehrt ist und gestreut hat. Danach ging alles so schnell.*

*Meine Mutter ist GESTORBEN, Luca.*

*Sie ist tot.*

Den Rest des Briefs konnte ich nicht lesen, weil seine Tränen die Tinte verwischt hatten.

Und nun liefen mir ohne Vorwarnung selbst Tränen übers Gesicht – Tränen, von denen ich gar nicht gewusst hatte, dass ich sie noch hervorbringen konnte.

Es verging eine Stunde, bis ich endlich aufhörte, mir die Augen auszuweinen. Ich hatte nicht mehr geweint, seit Isabella in

dem Feuer gestorben war. Ich dachte, dass meine Tränen komplett versiegt wären. Aber offenbar hatte mich seitdem einfach nichts mehr genug berührt, um mich zum Weinen zu bringen.

*Er hatte seine Mutter verloren, und ich wusste es nicht einmal.*

Nun war ich mir ohne jeden Zweifel sicher, dass ich ihm schreiben musste. Ich schuldete ihm eine vollständige Erklärung und musste ihm erzählen, was mir zugestoßen war und warum ich nicht mehr zurückgeschrieben hatte.

Selbst wenn er mich danach weiterhin hassen sollte, verdiente er wenigstens eine Entschuldigung.

Das konnte nicht länger warten.

Ich wusste, dass ich die ganze Nacht lang wach sein würde, um ihm mein Herz auszuschütten.

Ich hoffte nur, dass er mir vergeben konnte.